



von Helmut Markwort

Warum Laschets Lacher nicht entscheidend ist und was ein Kieler Wirt erlebt

Dienstag

Die Sozialdemokraten jubeln. Sie sonnen sich im deplatzierten Lachen Laschets, das ihrem Kandidaten Scholz ins Kanzleramt helfen soll. Sie stützen sich dabei auf eine Umfrage, die sie überbewerten. Es ist die immer wieder gestellte unsinnige Frage: Wen würden Sie wählen, wenn Sie den Kanzler direkt wählen dürften?

Die Befragten sind intelligent genug, um zu wissen, dass in Deutschland nicht das Volk den Kanzler wählt. Trotzdem spielen sie das Spiel mit und beantworten die Frage, als ob sie den Kanzler direkt wählen dürften.

Bei diesem Spiel mit der Nicht-Realität hat in der jüngsten Runde tatsächlich Olaf Scholz gut abgeschnitten, wogegen Armin Laschet gleich um mehrere Prozentpunkte abgerutscht ist. Die verlorene Sympathie geht mit höchster Wahrscheinlichkeit auf das Konto seiner Lustigkeitspanne. Jeder findet die Szene ärgerlich. Kein Mensch mag sie verteidigen. Die Befragten bestrafen ihn mit Minuspunk-



Kurz vor Kanzler Armin Laschet bleibt der Favorit für die Nachfolge von Angela Merkel

ten, aber wechseln sie deswegen gleich die Richtung? Wählen sie im September eine Partei mit wirtschaftsbremsenden und eigentumsfeindlichen Thesen, weil der Spitzenmann der Konservativen mit einem Patzer aufgefallen ist? Die SPD glaubt daran.

Ihr Generalsekretär Klingbeil, der eigentlich für das Programm zuständig ist, verkündet, im Wahlkampf gehe es vor allem um Personen, und deswegen werde Olaf Scholz der Nachfolger von Angela Merkel.

Stolz rechnet er die Beliebtheitswerte seines Kandidaten vor, verdrängt aber dabei andere Zahlen. Ziemlich gleichzeitig ist eine Antwort auf die Sonntagsfrage veröffentlicht worden. In der bleiben die wesentlichen Zahlen stabil. Die Union führt weiter deutlich, und die SPD bleibt schwach wie vor dem Lacher.

Wir wissen nicht, ob vielleicht denselben Wählern beide Fragen vorgelegt wurden oder ob es sich um ganz verschiedene Gruppen handelt.

Auf jeden Fall ist die Vermutung wahrscheinlich, dass Bürger beide Fragen unterschiedlich beantworten. Ein Mensch kann sich über Laschet ärgern und dennoch seine Partei wählen. Klingbeils Illusion, falls er überhaupt daran glaubt, wird durch historische Fakten erschüttert.

Der SPD-Politiker Helmut Schmidt genoss breite Sympathien, wurde aber nicht entsprechend gewählt, weil viele argumentierten, er sei in der falschen Partei.

Hans-Dietrich Genscher war als FDP-Außenminister lange Zeit Deutschlands beliebtester Politiker, während seine Partei bei Wahlen öfter mal um ihre Existenz kämpfen musste.



„Mohrenkopf“
Der Kieler Gastwirt Andrew Onuegbu streitet gern über Antirassismus

Mittwoch

Ein Leser schickt mir eine Seite aus „Junge Freiheit“. Sie handelt von einem Wirt namens Andrew Onuegbu, der in Kiel ein Restaurant betreibt und als Küchenchef leitet. Nach Corona hat er jetzt wieder geöffnet und auch den Namen seines Restaurants nicht geändert. Es heißt „Zum Mohrenkopf“.

Der Titel hat ihm viele Fragen eingebracht, Ärger und Provokationen, aber auch zufriedene Gäste. Andrew Onuegbu, im westafrikanischen Biafra/Nigeria geboren, ist seit 2001 ein stolzer Bürger Deutschlands und ein schleswig-holsteinischer Patriot. Geduldig erklärt er neugierigen Gästen, dass „Mohrenkopf“ ein Prädikatstitel ist. Im Mittelalter galt er als Zeichen für Qualitätsküche, das ambitionierte Gäste anlockte. In Gesprächen beobachtet er den Hass mancher Deutscher auf sich selbst und einen verkrampten Antirassismus. Seine Stammgäste schätzen sein gutes Essen und den Humor, mit dem er seltsame Debatten aushält. Eine Frau verlangte, seinen „faschistischen Chef“ zu sprechen. Sie wollte nicht glauben, dass ein schwarzer Mann den „Mohrenkopf“ leitet.

FOCUS-Gründungschefredakteur Helmut Markwort ist seit 2018 FDP-Abgeordneter im Bayerischen Landtag.